

Die gute Nachricht von Gottes Gericht

Referat von Pfr. Dr. Tobias Eißler beim Bekenntnistreffen am 15. Oktober 2022 in Ruit

(Bei der Veranstaltung wurde eine gekürzte Version vorgetragen, auch ohne Gliederungspunkt

2.)

Im Gottesdienst sprechen wir das apostolische Glaubensbekenntnis: „Er, Jesus, sitzt zur Rechten Gottes. Von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“ Das Jüngste Gericht ist fester Bestandteil des Glaubens der weltweiten Christenheit. Es gibt Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche, die das für fragwürdig oder unglaubwürdig halten. Aber auch Christenmenschen, die das Jüngste Gericht als Glaubensinhalt akzeptieren, würden dieses Thema nicht als gute Nachricht bezeichnen. Freilich möchte die Überschrift Aufmerksamkeit wecken. Aber sie ist mehr als ein Werbetrick. Denn der Apostel Paulus spricht in Rö 2,16 von dem „Tag, an dem Gott das Verborgene der Menschen durch Christus Jesus richten wird, wie es mein Evangelium bezeugt“. Zur Botschaft des Weltmissionars, die er bewusst als Evangelium, gute Nachricht, bezeichnet, gehört die Ansage des Jüngsten Tages mit dem Urteilsspruch von Jesus, dem Richter.

Diese Ansage löst bei uns Angst und Abwehrreaktionen aus. Das hängt wohl teilweise damit zusammen, dass wir sie verbinden mit der Darstellung der alten Kirchenkunst: Christus hoch oben auf dem Richterthron, unter ihm versammelt die gesamte Menschheit, herausgeholt aus den Gräbern. Aus dem Mund von Christus geht ein Schwert hervor. Manchmal gehört eine Waage dazu, auf der die entblößten Menschen gewogen werden. Die einen werden linker Hand in die Verdammnis geschickt, in einen Höllenschlund. Die andern werden rechter Hand in die himmlische Welt zu den Engeln versammelt. Ich hörte einmal einen Touristenführer auf dem Camposanto Monumentale in Pisa, dem Friedhof neben dem berühmten schiefen Turm. Er erklärte einer Reisegruppe, die vor dem Bild des Jüngsten Gerichts stand, sinngemäß: „Damit hat die Kirche die Menschen jahrhundertlang geängstigt und klein gemacht.“ Diese Aussage trifft wohl unser heutiges Lebensgefühl: Ein Gott, der richtet, ein Christus, der verurteilt – wie befremdlich, wie mittelalterlich, wie falsch! Das muss das Produkt einer repressiven Kirche und einer manipulierenden Theologie sein! Das kann keinen Wahrheitsanspruch für heutiges Denken erheben, ist total überholt und erledigt!

Allerdings kann man überlegen, warum die Gerichtsaussage solche reflexartigen Abwehrreaktionen hervorruft. Wenn sie doch nur ein mittelalterliches Märchen ist, warum muss man sich so deutlich davon distanzieren? Könnte es sein, dass der Mensch tief innen eben doch ahnt, dass er dem Gott, den er leugnet, verantwortlich ist und Rechenschaft vor ihm ablegen muss?

Jedenfalls wundern wir uns nicht, wenn wir in unserer schönen modernen Medienwelt, in unserer zeitgemäßen Kirche und in vielen theologischen Büchern wenig bis gar nichts von Gottes Gericht hören. Die Bibel aber bezeugt es durchgängig von Anfang bis Ende. Ich versuche, dieses Zeugnis unter fünf Überschriften zu bündeln. Die biblische Nachricht von Gottes Gericht ist eine begeisternde, bezweifelnde, belastende, befreiende und bekehrende Nachricht.

1. Eine begeisternde Nachricht

In Psalm 96,11-14 heißt es: „Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich, das Meer brause, und was darinnen ist; das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist; es sollen jauchzen alle Bäume im Walde vor dem HERRN; denn er kommt, zu richten das Erdreich. Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit.“ Höchste Begeisterung schlägt uns entgegen! Allerdings befremdet es uns, dass die unbelebte Natur ins Freuen und Jauchzen gerät. Die Bibel gleicht keineswegs der Fantasyliteratur, in der ständig beseelte Bäume oder sprechende Tiere vorkommen. Handelt es sich eben um dichterische Ausdrucksweise? Man kann das als Dichter-sprache bezeichnen. Aber es geht um einen wirklichen Bezug auf einer geistigen Ebene zwischen der unbelebten Schöpfung und dem Schöpfer. Dass es so etwas gibt, erkennen wir im Bericht von der Sturmstillung, als Jesus Wind und Wellen per Befehl zum Schweigen bringt. Die Schöpfung weiß genau, wer sie geschaffen hat. Sie hat in jeder Sekunde Bestand allein durch Jesus Christus, das Schöpferwort, durch das Himmel und Erde geschaffen sind, lernen wir im Kolosserhymnus (1,17) – eine entscheidende Glaubenserkenntnis angesichts der ständig geschürten Klima-Angst. Die ganze Schöpfung sehnt mit Seufzen die Befreiung aus einem misslichen Zustand herbei, lehrt Römer 8,22. Sie bricht in Jubel aus, wenn der Schöpfer als Richter der Welt auftritt; so prophezeit es der Königpsalm 96, gemeinsam mit Psalm 82 und 98. Nur der Schöpfer hat die Hoheit, die Vollmacht und das Recht, die Menschenwelt zu beurteilen. Seine Erscheinung als Richter bestätigt ihn als einzigen Gott und Schöpfer.

Doch wieso ist das Rechtsprechen Gottes ein Grund, in Begeisterung auszubrechen? Das ist leicht zu verstehen. Es fehlt an allen Ecken und Enden an Recht und Gerechtigkeit. Die Menschheit lebt ihren Egoismus und ihre Bosheit aus und hält sich Gott vom Leibe. Gegen diese Rebellion schreitet Gott ein. Zum ersten Mal tut er das, als er Adam und Eva zur Rechenschaft zieht. Sie haben sich zu verantworten für ihren Ungehorsam, der Gottes Herrschaft in Frage stellt. Adam und Eva erhalten zwar eine Gnadenfrist auf dieser Erde, verfallen aber der angedrohten Todesstrafe. Das Schicksal Sterben ist Gericht am Sünder, an jedem einzelnen von uns.

Damit berühren wir die Frage, ob es nur ein Jüngstes Gericht am Ende der Zeit gibt. Oder ob Gott auch in die laufende Geschichte erziehend und strafend eingreift. Die Antwort lautet: Er greift mitunter auch in die laufende Geschichte ein. Psalm 7,12 sagt: „Gott ist ein gerechter Richter und ein Gott, der täglich strafen kann.“ Damit ist nicht gesagt, dass wir in ständiger Furcht vor Strafe leben müssten. Es ist auch nicht gesagt, dass wir erkennen könnten, wie und wo Gott als der Richter am Werk ist. Aber die Bibel zeigt uns exemplarisch, dass Gott auch mitten in der irdischen Zeit Gericht hält, z.B. über die Gottlosigkeit von Sodom und Gomorra oder bei der Zerstörung des Jerusalemer Tempels 70 n.Chr, die Jesus in seiner Endzeitrede angekündigt.

Pfarrer Rudolf Bösinger erzählt, am Ende des Krieges sei ein Soldat mit Naziabzeichen in zerrissener Uniform durch den Wald gelaufen. Er habe ausgerufen, nie mehr werde er an Gottes Gericht zweifeln. Ich vermute, dass viele in unserem Land nach dem Krieg den Eindruck hatten, dass der Tod in praktisch jeder Familie etwas zu tun hatte mit dem Glauben der großen Mehrheit an den Heilbringer Hitler. Etliche kehrten zum biblischen Glauben zurück.

Warum jubelt die Natur über den HERRN, der zum Gericht kommt? Er richtet nicht einfach zugrunde. Sondern er verschafft der Wahrheit und Gerechtigkeit Raum. Wer daran leidet, dass in dieser Welt im Großen und im Kleinen gelogen, betrogen, unterdrückt, ausgebeutet, beraubt und getötet wird, wünscht das Ende der Herrschaft des Bösen herbei. Dieser Wunsch erfüllt sich, wenn nur noch der HERR allein regiert. Je mehr Machenschaften der Regierungen und der Führungskräfte ans Licht kommen, desto mehr wächst meine Sehnsucht nach Gottes Alleinregierung. Jüngstes Gericht bedeutet: Die Hitlers, Stalins und Maos werden zur Rechenschaft gezogen. Würde das Gericht ausfallen, gäbe es keinen Richterspruch über ihre Verbrechen und keine Genugtuung für die Opfer. Unser tiefes Bedürfnis nach Gerechtigkeit wird gestillt durch die Nachricht vom Jüngsten Gericht. Aus einer Welt voller Unmenschlichkeit wird eine heile, friedliche Welt. Deshalb kann ich die Begeisterung der Bäume in Psalm 96 sehr gut nachvollziehen und mich mithineinnehmen lassen in die großartige Hoffnung auf den Gott, der alles wieder gut macht.

2. Eine bezweifelte Nachricht

Dass Zuhörer die Ankündigung des Gerichts bezweifeln, können wir z.B. an den Schwiegersöhnen Lots studieren. Als Lot ihnen die Neuigkeit der beiden Engelboten überbringt, morgen werde Sodom untergehen, heißt es: „Es war ihnen lächerlich.“ (1.Mo 19,14) Als der Missionar Paulus seine Rede auf dem Areopag darauf hinauslaufen lässt, dass sich alle hochgelehrten Zuhörer einmal vor Gott zu verantworten haben, bricht Tumult aus: „Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass

alle an allen Enden Buße tun. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat.“ (Apg 17,30f) Das Stichwort Auferstehung provoziert. Aber auch die Gerichtsbotschaft dürfte als eine Zumutung erscheinen. Ein Teil der Zuhörerschaft beginnt zu spotten. Andere sagen, sie wollten ein andermal mehr davon hören. Ein paar wenige kommen zum Glauben. So werden die bis heute typischen Reaktionen gut abgebildet.

Mit der Botschaft, dass Gott den Menschen nicht einfach laufen lässt, machen sich die Boten Gottes keine Freunde. Der Prophet Jeremia führt einen zähen Kampf gegen die Propheten der Wohlfühltheologie, die keine Kritik an Sünde und keine Warnung vor dem Gericht kennt. „Sie sagen denen, die des HERRN Wort verachten: Es wird euch wohlgehen –, und allen, die nach ihrem verstockten Herzen wandeln, sagen sie: Es wird kein Unheil über euch kommen.“ (Jer 23,17) Wohlfühltheologie ist Religion als Opium fürs Volk. Der Sprecher Gottes aber transportiert das Wort Gottes, das alle schönen theologischen Träume wie ein Hammer zerschlägt: „Siehe, es wird ein Wetter des HERRN kommen voll Grimm und ein schreckliches Ungewitter auf den Kopf der Gottlosen niedergehen.“ (Jer 23,19) Die Bildsprache, die der geistgeleitete Prophet verwendet, verbindet ganz bewusst Wahrnehmungen und Gefühle, die ein Sommergewitter in uns auslösen, mit dem Angriff Gottes auf religiöse Selbstsicherheit und Selbstbetrug. Fulminant predigen die kleinen Propheten diesen Angriff als Botschaft vom erschütternden Tag des HERRN von Joel bis Maleachi.

Es ist nichts Neues, dass der gottferne Mensch die Wahrheit verdrängt, dass Gott genau hinschaut und auf das Verkehrte reagiert. Das wird in den Psalmen oft thematisiert, z.B. Ps 10,4: „Der Gottlose meint in seinem Stolz, Gott frage nicht danach. Es ist kein Gott, sind alle seine Gedanken. Er fährt fort in seinem Tun immerdar. Deine Gerichte sind ferne von ihm.“ Der Beter aber steckt in der Rolle des Verachteten und Unterdrückten. Er ringt mit Gott darum, dass er endlich eingreift als der Schiedsrichter und der Rächer des Bösen: „Steh auf, HERR! Gott, erhebe deine Hand! Vergiss die Elenden nicht! – Dein Ohr merkt darauf, dass du Recht schaffst den Waisen und Armen.“ (Ps 10,12.17f) Wer Unrecht tut, scheut den Richter. Wer Unrecht erleidet, ruft den Richter an. Das ist keine falsche Rachmentalität, sondern der berechtigte Wunsch nach fairer Beurteilung und Behandlung. Selbst Jesus hofft auf Gott als den Richter, als er übel behandelt wird; so kann er auf Schmähung und Bedrohung seiner Gegner verzichten. 1.Petr 2,23: „Der nicht widerschmähte, als er geschmäht wurde, der nicht drohte, als er litt, er stellt es aber dem anheim, der gerecht richtet.“ Angesichts der Ungerechtigkeit dieser Welt, die wir selbst auch zu spüren bekommen, hoffen wir auf den Gott, der das Faire, Gerechte und Gute

durchsetzen wird. Gegen alle Skeptiker und Kritiker, die von Gottes Richteramt nichts wissen wollen. Das ist ein ganz wesentlicher Inhalt des biblischen Glaubens.

3. Eine beunruhigende Nachricht

Die Nachricht von Gottes Gericht können wir als gute Nachricht sehen, solange sie die anderen betrifft, die sich unfair, verletzend und böse verhalten. In dem Moment, in dem sich Gottes durchdringender Blick auf uns richtet, wird uns die biblische Wahrheit äußerst unangenehm. Doch Jesus mutet es seinen Zuhörern zu, sich dieser Wahrheit zu stellen. Seine Absicht ist es, jedem Menschen seine Verstrickung in Sünde aufzuzeigen. Der Sünder aber besteht nicht im Gericht. Außer er hat das Evangelium gehört und verstanden, das aus dem Gericht rettet.

Johannes der Täufer kündigt Jesus an als Richtergestalt mit der Worfchaufel in der Hand, d.h. als denjenigen, der säuberlich scheidet zwischen gut und böse. Jesus aber tritt auf als Heilandsgestalt, der sich menschenfreundlich allen Kranken, Erschöpften und Desorientierten zuwendet. Er will zuerst retten, nicht richten (Joh 3,17).

Dass aber die Zeit der Einladung und Rettung zuläuft auf einen Jüngsten Tag des Gerichts, blitzt in seiner Predigt immer wieder auf. Am Ende der Bergpredigt spricht Jesus plötzlich von „jenem Tag“, an dem sich zeigt, wer zu ihm gehört und wer nicht: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“ (Mt 7,21) Nicht auf beeindruckende Kampagnen in seinem Namen inklusive Heilung und Dämonenaustreibung kommt es Jesus an, sondern auf das Ernstnehmen des Willens Gottes. Wie sehr unser Herz abweicht von diesem Willen, zeigt Jesus am 5. und 6. Gebot. Das Töten und Ehebrechen beginnt viel früher, als wir dachten. Also kann es am Jüngsten Tag eng werden selbst für solche, die Jesus als den Herrn bekennen.

Gegenüber den Schriftgelehrten spricht Jesus ganz selbstverständlich vom Jüngsten Gericht, bei dem die Leute von Ninive auftreten werden und der Generation der Jesuszeit das Urteil sprechen (Mt 12,41). Warum? Weil sich ganz Ninive wegen Jonas Predigt bekehrte, während Jerusalem auf die Jesusverkündigung mehrheitlich mit Unverständnis und Hass reagiert. Jesus drängt auf Umkehr, bevor es zu spät ist.

In seiner Jüngerunterweisung über die Endzeit erklärt er offen: „Wenn der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden.“ (Mt 25,31f) Das Gerichtsbild der alten Kirchenkunst ist keine verschrobene Phantasie, sondern aus dem Jesuswort geschöpft. Jesus urteilt, Jesus scheidet. „Und sie werden hingehen; diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.“ (Mt 25,46) Man beachte: Genau so ewig wie die himmlische Gemeinschaft mit dem Herrn ist, genau so unbegrenzt ist die ewige Strafe. Das ist

der Wortlaut, rhetorisch präzise gesetzt und eingepägt. Wer kann das hören, ohne zutiefst erschüttert zu werden? Natürlich fragt man sich: Wie kann es gelingen, dass ich zu den Gerechten gehöre, die auf der richtigen Seite landen? Jesus provoziert diese Frage. Er will im Zuhörer heilige Unruhe erzeugen. Damit er um so focussierter nach der Rettung am Jüngsten Tag fragt.

Genau so legt es der Apostel Paulus darauf an, die Leser des Römerbriefs in heilige Unruhe zu versetzen. Gläubige, die vom Judentum herkommen, neigen dazu, sich sicher zu fühlen vor Gottes Gericht. Denn der Jude lebt nicht so gottlos wie die Heiden in praktizierter Homosexualität, in „Neid, Mord, Hader, List“, „unvernünftig, treulos, lieblos, unbarmherzig“. So malt Römer 1,29.31 die Gottlosigkeit vor Augen. Ach, das betrifft mich gläubigen, anständigen Menschen zum Glück nicht im geringsten? Paulus schneidet dieses Ausweichmanöver ab. Er behauptet, dass all das Verkehrte auch im Herzen des Gottgläubigen steckt: „Worin du den andern richtest, verdammt du dich selbst, weil du ebendasselbe tust, was du richtest.“ (Rö 2,1) So gewiss eine gute Erziehung vor einem grob unwürdigen, menschenverletzenden Lebensstil bewahrt, so gewiss gibt es auch im kultivierten Menschen die unwürdigen, menschenverletzenden Gedanken und Impulse. Sie führen direkt ins Gericht, kündigt der Apostel unverblümt an: „Du aber mit deinem verstockten und unbußfertigen Herzen häufst dir selbst Zorn an auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes.“ (Rö 2,5) Die Begriffe Verstocktheit und Unbußfertigkeit zielen auf das falsche Selbstbild des Menschen ab, der Sünde leugnet und sich selbst rechtfertigt. Fazit: „Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer.“ (Rö 3,10) Das aber bedeutet: Kein Mensch ist so auf Gott bezogen und ausgerichtet, wie es sein sollte. Keiner besteht, wenn Gott aufdeckt, was ohne ihn und gegen ihn gelebt worden ist. Diese erschütternde Anrede fassten die Reformatoren unter dem Begriff „Gesetz“ zusammen, weil es um Gottes Gebot und Vorschrift geht, an dem der Mensch scheitert. Die Gesetzespredigt ist nur dann wirklich beunruhigend und erschütternd, wenn es wirklich ein Gericht gibt, in dem Gott wirklich ernst macht.

4. Eine befreiende Nachricht

Die Mitteilung, dass Gott unser Leben sieht, wie es in Wahrheit ist, nämlich völlig inkompatibel zu seiner Lauterkeit und Heiligkeit, führt uns in die Verzweiflung an uns selbst. Wenn es wahr ist, dass Gottes großer Tag nicht nur die Vorderseite unserer Lebensgeschichte ans Tageslicht bringt, sondern auch seine Rückseite, müssen wir vor Scham in Grund und Boden versinken.

Doch Jesus hat einen Trost für uns. Er steckt bereits in der Schlagzeile, mit der er bekannt wurde: „Tut Buße, kehrt um, und glaubt an das Evangelium.“ (Mk 1,15) „Vertraut der guten Nachricht“, sagt der Nazarener, aber wo steckt sie? Sie deutet sich an in der Bergpredigt, als es

heißt: „Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind's, die auf ihm hineingehen. Wie eng ist die Pforte und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden.“ (Mt 7,13f) Der Verdammnis, der Verurteilung, steht das Leben gegenüber, offenbar ein Freispruch, ein Gnadenurteil. Du findest das Leben, wenn du nicht der Masse folgst, sondern dich für den Rettungsweg entscheidest, nimmt der Zuhörer mit. Was ist der Rettungsweg?

„Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ (Mt 10,32) Jesus beschreibt eine Verbundenheit mit ihm, die Zugang zur himmlischen Welt verschafft. Sie wird sich vollenden in einer zukünftigen Tischgemeinschaft, von der Jesus beim Abendmahl spricht (Mt 26,29): „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, an dem ich von neuem davon trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.“

Doch wie und warum kann der Mensch, der sich zu Jesus bekennt und am Abendmahl teilnimmt, im Jüngsten Gericht bestehen? Das Johannesevangelium liefert den Klartext. Jesus erklärt nach der Heilung des Betesda-Gelähmten, dass ihm das Gericht vom Vater übergeben ist (Joh 5,22). Er ist der berufene Richter. Gerade deswegen kann er das unausweichliche Urteil über den Sünder einkassieren. Er tut das bei jedem, der ihn als Gottes Sohn und Richter anerkennt und ehrt. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ (Joh 5,24) Hier ist das Wunder geschehen: Freispruch statt Verurteilung, Gnade statt Recht, Leben statt Tod. Die Ausdrucksweise „kommt nicht in das Gericht“ bedeutet nicht, dass der Herr auf einen prüfenden Blick verzichtet, aber dass das furchtbare Urteil der Trennung von Gott überwunden ist. Wie erleichternd! Der Glaube an Jesus Christus genügt, um am Jüngsten Tag eben nicht die „Auferstehung des Gerichts“ zu erleben, sondern die „Auferstehung des Lebens“, wie es Jesus in der Rede Joh 5,29 nennt.

Das Evangelium Römer 3,21-31 zeigt die Begründung für den Freispruch des Sünders: „Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“ (3,23f) Am Kreuz übernimmt Jesus die Sünde des Sünders und das Gericht über ihn. Deshalb entgeht der Sünder dem Gericht. Davon hören wir später mehr. Ergebnis: „So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus sind.“ (Rö 8,1) Der Glaube an Jesus versetzt uns gewissermaßen in seine Person hinein. Wenn Gott in unsere Richtung sieht, sieht er nur noch die Reinheit und Schuldlosigkeit von Jesus. Damit verliert die Anklageschrift gegen uns ihre Grundlage. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt

ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt.“ (Rö 8,33f) Wir sind von uns aus nicht gerecht. Aber um unserer Verbundenheit mit Jesus willen erachtet uns Gott für gerecht und gotteswürdig. Wir haben uns tausendmal die Hölle verdient. Aber Jesus Christus hat uns den Himmel verdient und schenkt uns freien Eintritt.

Der Manager Thomas Middelhoff ließ sich zur Gerichtsverhandlung chauffieren und erwartete einen Freispruch, vielleicht ein kleines Bußgeld. Welch ein Schock, als ihn der Richter aus der Verhandlung direkt in die Gefängniszelle abführen ließ! Uns geht es umgekehrt. Wir müssen mit der Höchststrafe rechnen. Aber Christus, unser Richter und unser Anwalt in einer Person, führt uns direkt Richtung Himmel. Das ist Gnade. Das ist das Größte und Schönste, was es gibt.

5. Eine bekehrende Nachricht

Befreiung von dem vernichtenden Urteil Gottes im Jüngsten Gericht bedeutet nicht Befreiung zu einem beliebigen Lebensstil. Sondern zu einer verantwortungsbewussten Lebensführung. Der Richter, der niemand anders ist als unser Erlöser Jesus, fragt nach einer verantwortungsbewussten Lebensführung. Das prägt uns Jesus dadurch ein, dass er gerade im Zusammenhang mit dem Gericht vom Tun des Menschen spricht. In Joh 5,29 sagt er von denen, die aus den Gräbern gerufen werden: Sie „werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts“. Die Gegenüberstellung von guten Taten bei den Geretteten und bösen Taten bei den Verworfenen wirft die Frage auf, ob damit das Evangelium von dem Freispruch im Gericht für jeden Jesusgläubigen nicht relativiert oder aufgehoben wird. Kommt es am Ende doch wieder auf die Werke an und gar nicht so sehr auf den Glauben?

Diese Frage stellt sich auch beim Gleichnis von den anvertrauten Talenten in Mt 25,14ff. Jene beiden Diener eines reichen Herrn, denen es gelingt, den anvertrauten Geldschatz zu verdoppeln, werden gelobt und befördert. Der dritte Diener, der das Talent vergräbt und unangetastet zurückerstattet, wird als böser und fauler Knecht getadelt und scharf abgewiesen: „Den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern.“ (25,30) Diese Formulierung meint mehr als eine Kritik an dem Jünger, der seine Aufgabe nicht erfüllt, nämlich seinen Ausschluss aus der ewigen Gemeinschaft mit Jesus, seinem Herrn. Allerdings fällt bei ihm eine tiefe Verbitterung auf; er hält seinen Chef für einen harten Mann, der nichts gibt, aber alles fordert. Das bedeutet, dass jemand, der Jesus als Herrn anerkennt, bekennt und ihm dient, sein Vertrauen in diesen Herrn verlieren kann, damit auch den Zugang zu seinem ewigen Königreich. Der Christusglaube bleibt nur solange rettender Glaube, wie er offen ist für die Dienstanweisungen des Herrn. Es gibt nicht den perfekten Diener, der sich den Himmel verdient; aber es gibt den ungehorsamen, verbitterten Diener, der den Himmel verspielt.

Man kann den Christennamen tragen, an Jesus glauben, für ihn aktiv sein und trotzdem bei der entscheidenden Begegnung mit dem Herrn am Ende des Tages böse überrascht werden. Wenn man nämlich von der riesigen Vergebung, die man selbst empfangen hat, nichts weitergegeben hat; oder wenn man den Glauben herunterbrennen und verlöschen ließ und nicht ständig erneuert durch Gemeinschaft, Gebet und Gottes Wort; oder wenn man dem geringsten Bruder, dem Gläubigen, der um seines Glaubens willen zum Unterdrückten wird, zum Gefangenen, zum Flüchtling, die kalte Schulter zeigt; diese Warnung spricht Jesus in seinen Gleichnissen vom Schalksknecht Mt 18,21ff, von den zehn Jungfrauen Mt 25,1ff und in seiner Rede vom Weltgericht Mt 25,31ff aus. Der Christusglaube bleibt nur solange rettender Glaube, wie er durchlässig ist für die Barmherzigkeit, Treue und Fürsorge Gottes.

Was aber, wenn der Glaube selbst das vermissen lässt? Was ist, wenn ich im entscheidenden Moment als der Unbarmherzige, der Treulose und der Gleichgültige erlappt werde? Wie großmütig Jesus dennoch rettet, zeigt die Bitte des Schächers, des Mitgekreuzigten auf Golgatha. Er hat sein Leben verpfuscht für den politischen Kampf mit Gewalt, Mord und Terror. Er kann nichts wieder gut machen. Er kann nicht mehr das geringste Maß an Bewährung leben, weil sein Leben gerade dahinstirbt. Aber er kann den König des Himmels bitten, an ihn zu denken, wenn er in sein Reich kommt. Diese Bitte drückt Einsicht, Reue und eine letzte, verzweifelte Hoffnung auf Jesus aus. Wir kennen die Antwort des Gekreuzigten: Heute noch soll der Sterbende das Paradies betreten; was noch nicht die neue Welt Gottes meint, aber den wunderbaren Warteraum auf die neue Zeit (Lk 23,43). D.h.: Vergebung wird geschenkt, Annahme, Rettung. Worauf kommt es also an? Auf das Erschrecken über eigene Schuld und das Hinfliehen zum Gekreuzigten.

Die immer neue Umkehr soll das Christenleben ausmachen; so lautet die erste der 95 Thesen Martin Luthers: „Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: ‚Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen‘, wollte er, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei.“ Glaube ist solange rettender Glaube, wie er lebendig bleibt in einer ständig geübten Abkehr von Sünde und Hinkehr zum Sünderheiland.

Diese These vom rettenden Glauben, dessen Lebensbewegung die tägliche Umkehr ist, bewährt sich beim Blick auf das Zeugnis des Paulus vom Gericht nach den Werken. In 1.Kor 6,9 stellt er fest, dass die Ungerechten das Reich Gottes nicht erben werden. „Das betrifft Menschen, die in verbotenen sexuellen Beziehungen leben, die Götzen dienen oder die Ehe brechen. Das betrifft auch Männer, die sich wie Frauen verhalten und mit Männern schlafen. Und das betrifft Diebe, Habgierige, Säufer und Menschen, die andere verleumden oder berauben.“ (Basisbibel) Wer eine gottwidrige Lebensspur kontinuierlich verfolgt, hört im Gericht das Nein Gottes. Wer sie als verfehlt erkennt und sich zum Erlöser bekehrt, hört im Gericht das gnädige Ja Gottes.

„Solche sind einige von euch gewesen. Aber ihr seid reingewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist Gottes.“ (11) Es kann sein, dass die Bekehrten noch manches praktizieren, was zu ihrem bisherigen Leben gehörte. Entscheidend aber ist Reue darüber, ihre Anhängerschaft an Christus und ihr Wille, ihm zu gefallen.

Auch bewährten Christen hält der Apostel vor Augen, dass sie alle offenbar werden müssen vor dem Richterstuhl Christi, „damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse“ (2.Kor 5,10). Das bedeutet auch, dass jeder geringste Dienst von unserem Herrn nicht übersehen, sondern beachtet, gewürdigt und bedankt wird. Gleichzeitig werden Christenmenschen ermahnt, ihre Zeit zu nutzen und beim Aufbau der Gemeinde nicht mit Heu und Stroh zu arbeiten, sondern mit Gold und Edelsteinen, sprich: mit missionarischem Feuer, mit klarer Lehre und mit großer Geduld, Liebe und Leidensbereitschaft (1.Kor 3,13). Die Erinnerung an den Richterstuhl und an den durchdringenden Blick des Herrn ist offenbar nötig, um die Trägheit und Nachlässigkeit der Jesusbekenner zu überwinden. Doch selbst dann, wenn das, was Gottes Mitarbeiter abgeliefert haben, teilweise unbrauchbar war, dürfen sie selbst gewiss sein, am Reich Gottes teilzuhaben. (1.Kor 3,15). Das liegt nach Auskunft von Römer 8,38f daran, dass sie die Liebe Gottes zum Sünder in Jesus Christus begriffen haben als eine Liebe, die durchträgt trotz allen Hindernissen bis ins ewige Leben. Zu dieser Liebe sind sie aus Schuld und Versagen immer wieder zurückgekehrt.

Eine Mitarbeiterin stellt die Frage: „Muss ich Angst vor diesem Gericht haben?“ Das Wort Gottes bringt uns ganz bewusst in Unruhe, weil wir als Sünder immer wieder in Versuchung und auf Abwege geraten. Es lehrt uns die Gerichtsfurcht und Gottesfurcht, damit wir umkehren. Sobald wir uns aber Jesus Christus, unserem Erlöser, zuwenden, tröstet uns das Wort Gottes. Wir dürfen jede Gerichtsangst und Sorge vor der Verlorenheit ablegen. Siehe 1.Joh 4,17f (Basisbibel): „Darin ist Gottes Liebe bei uns ans Ziel gelangt: Am Tag des Gerichts werden wir voller Zuversicht sein. Denn wie Christus untrennbar eins ist mit dem Vater, so sind es auch wir – schon hier in dieser Welt. Die Liebe kennt keine Furcht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht.“ Wir warten nicht darauf, als entblößte Menschlein vor dem hohen Richter zu zittern. Sondern darauf, zu dem herrlichen Herrn, der auf den Wolken des Himmels daherkommt, hinaufgerissen zu werden. Er wird uns als seine Freunde begrüßen und umarmen. Und gemeinsam mit uns richten und regieren in seinem Reich voller Gerechtigkeit und Friede. Das ist die gute Nachricht von Gottes Gericht.